

Zur Geschichte und Kultur der Kurden Ältester Schauplatz der menschlichen Zivilisation

Die Kurden gehören zu den ältesten Bergvölkern des Nahen Ostens. Den größten Teil dieses Volkes kann man als Ureinwohner, die also nicht durch Völkerwanderung ansässig geworden sind, bezeichnen. Das kurdische Gebiet, „Kurdistan“, welches heute zwischen den Staaten Türkei, Iran, Irak, Syrien und UdSSR aufgeteilt ist, war einst Schauplatz der Entstehung der Menschheit und der Entwicklung frühester Kulturen.

Zwei entscheidende Epochen der Entwicklung vollzogen sich hier: Die „Jagd-“ und „Klingenkultur“ (200 000 bis 100 000 v. Chr.) und die Kultur der Neandertaler (52 000 bis 35 000 v. Chr.), aus welcher die Schandarb-Höhlen in der Nähe von Sulaimania im Irakisch-Kurdistan stammen.

In diesem Gebiet entstanden auch die frühesten Siedlungen, in denen die Menschen Ackerbau und Viehzucht betrieben. Diese waren durch ihre günstige geographische Lage geschützt und von der übrigen Welt isoliert. Sehr alte Spuren der mit dem Ackerbau verbundenen Lebensweise wurden nördöstlich vom Oberlauf der Tigris entdeckt. Diese Fundorte liegen in der unmittelbaren Nähe jener Gebiete, in denen sich die neben der ägyptischen älteste Zivilisation der Erde entwickelt hat, wo die ersten Städte gebaut wurden, und die ersten Saaten entstanden.

Hier, im Raum des heutigen Nordiraks, wurden in den Vorbergen Südkurdistans drei alte Siedlungsplätze gefunden. Sie liegen ziemlich dicht beieinander und repräsentieren verschiedene kulturelle Einprägungen der dortigen Bevölkerung, die diese bei der Entwicklung ihrer Wirtschaft und Lebensweise durchlaufen hat.

Der erste Siedlungsplatz, die Höhle Paleogaura, war von Sammlern und Jägern bewohnt, die ein für den Süden typisches Leben führten und die Hauswirtschaft und den Pflanzenbau noch nicht kannten. Auffällig sind die Veränderungen, die in der Wirtschaft und in der Kultur bei den Bewohnern des zeitlich auf die Höhle Paleogaura folgenden Siedlungsplatzes Karim-Schahir (wahrscheinlich 6. Jahrtausend v. Chr.) eintraten. Seine Bewohner hatten das Höhlenleben bereits aufgegeben. Bei den Ausgrabungen in Karim-Schahir konnten zwar keine sinnstiftenden Spuren von Bauwerken festgestellt werden, doch bezeugen Steinpfister, die von zerstörten Mauern und Fußböden erhalten geblieben sind, daß sich hier auch Häuser befunden haben müssen. Diese Elemente einer grundlegend neuen Lebensweise werden durch andere Merkmale der neolithischen Kultur ergänzt und verstärkt: Werkzeuge wie geschliffene Schneiden, geschliffene Armbänder, Schmuckgegenstände aus Muscheln und Stein, grobe Skulpturen aus ungebranntem Lehm, Haustiere oder Tiere, die eine Mittelstellung zwischen wilden und domestizierten Tieren einnahmen u. a.

Die Existenz eines Ackerbaus in vollentwickelter Form ist eindeutig belegt durch die Funde von Qualat Jarmo aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. Die Bewohner bauten Häuser von regelmäßig rechteckiger Form, in deren Mitte sich kleine ovale Öfen befanden. Das Getreide wurde mit Sichel gemäht, deren Schneiden aus scharfen Feuersteinklingen bestanden. Die Veränderungen in der Lebensweise fanden auch in den Glaubensvorstellungen der Bewohner von Qualat Jarmo ihre Widerspiegelung. Im Mittelpunkt ihres Glaubens stand der Mutter-Erde-Fruchtbarkeitskult. Dafür sprachen die Statuetten sitzender Frauen, die die Muttergöttin darstellen.

Diese Ureinwohner kamen auch später kaum mit den hochentwickelten Staaten der alten Welt in Berührung. Nicht selten in ihrer langen Geschichte waren sie die Zielscheibe des Angriffs dieser Staaten, hatten es aber immer wieder verstanden, ihr Territorium erfolgreich zu verteidigen. Nie haben sie den Versuch unternommen, ihre geschützten Gebirge zu verlassen, oder andere Gebiete zu erobern. Das war wohl auch eine Ursache dafür, daß sie viele große Staaten und Mächte überdauern konnten.

Sumerischer Zeuge

Die älteste schriftliche Erwähnung der Kurden ist uns von Sumerern überliefert. Ein Land „Karda“ wird in einer Inschrift erwähnt, die Irranna, der mächtige Oberwesir des sumerischen Königs Susin (2037 bis 2029 v. Chr.), auf zwei Türgelsteinen eines Tempelneubaus in Girsu (mod. Tello) im heutigen Südirak anbringen ließ. Gegen Ende der Aufzählung seiner Titel und Funktionen erwähnt er, daß er Militär-gouverneur von Urbilum, dem heutigen Erbil, Bezirksstatthalter von Hamazi und Kurahar und Militär-gouverneur der Su-Leute und des Landes Karda gewesen sei. Die genannten Orte und Gebiete liegen alle im Ostrigrisgebiet zwischen dem oberen Zab im Norden, dem Oberlauf der Djalala im Süden und dem Kamm des Zagrosgebirges im Osten, also in einem Gebiet, das heute das Kernstück von Irakisch-Kurdistan darstellt. Zur Zeit dieser Inschrift war diese Gegend überwiegend von einer nichtsumerischen, hurritischen Bevölkerung besiedelt. Eines ihrer politischen Zentren war das erwähnte Karahar (heute Karahar-al-Sadia), das sich am Oberlauf der Djalala befindet (siehe Karte). Vergleiche man diese sumerischen Zeugnisse miteinander, so ergibt sich mit dem Land Karda ein Territorium, das heute im wesentlichen die Zentralgebiete Türkisch-Kurdistans und Irakisch-Kurdistans darstellt.

Das Land Gutium oder Karda wird häufig in frühen Keilschrifttexten erwähnt. Antaß mögen vor allem kriegerische Auseinandersetzungen gegeben haben, denn die Könige der Guti oder Kurdie werden als mächtig und gefährlich beschrieben. Demzufolge schienen es sich bereits um ein größeres und kriegerisches Volk gehandelt zu haben, das einen nicht unwesentlichen Machtfaktor in der Region bildete.

Der sumerische König Sargon I. (ca. 2340 bis 2284) ließ um 2340 v. Chr. voll Stolz auf einer Tafel festhalten, daß er das Land Gutium erobert habe. Und einer seiner Nachfolger pries sich, Aufstände der Guti in den Bergen unterdrückt zu haben. Vermutlich stellten die Berge für die an Ebenen gewöhnten Sumerer auch ein militärisch schwer zu lösendes Problem dar, denn die Guti eroberten sich fortwährend gegen die Sumerer, besiegten sie schließlich 2150 v. Chr. und bildeten runde einhundert Jahre die Vorherrschaft in einem Gebiet, das etwa dem heutigen Zentralkurdistan entspricht. Dieses Reich zerbrach jedoch bald wieder, aber babylonische und assyrische Könige haben immer wieder gegen dieses Bergvolk, das sich ständig erhob, gekämpft. Sei es, weil sie sich generell weigerten, fremde Oberheien anzuerkennen, weil sie den ihnen auferlegten Abgaben nicht nachkamen oder sich sträubten, Rekruten für babylonische oder assyrische Heere zu stellen. Deren Könige antworteten darauf in der Regel mit neuerlichen Überfällen. So rühmt sich um 1100 v. Chr. der Assyrerkönig Tiglatpileser (1115 bis 1076) auf einer Schrifttafel des militärischen Sieges über die Völker der Guti.

Reich der Meder

Vermutlich führte die Notwendigkeit der Abwehr von Angriffen, beispielsweise der skythischen Welle (635 bis 625 v. Chr.), dazu, daß sich ein großer Teil der Altkurden in bestimmten Gebieten zusammenschloß und so das Reich der Meder schuf. Die wesentliche Grenze dieses Reiches, etwa identisch mit der des heutigen Kurdistans, schloß im Norden jedoch ganz Armenien ein und reichte vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer. Im Nordosten umfaßte dieses Reich das gesamte Gebiet der Parther und dehnte sich nach Osten und Süden bis zu den Grenzen des heutigen Irans aus.

Auf dem Zenit seiner Macht stand das medische Großreich unter Kyaxares, der 620 v. Chr. die Skythen in dem legendären Feldzug in der Nähe des Urmia-Sees vernichtend schlug und schließlich dreizehn Jahre später mit der

Eroberung Ninives die fast 2000 Jahre währende Vorherrschaft der assyrischen Könige endgültig zerbrach. Auf diesem Zeitpunkt wird vielfach der Beginn der Geschichte der Kurden datiert, hier setzt auch die Legende von Kawe dem Schmied ein.

Insgesamt hat das medische Großreich knapp einhundert Jahre eine dominierende Rolle gespielt, dann wurde es vom persischen Vassalkönig Kyros II. (gest. ca. 529 v. Chr.) erobert

Lebens und Siedlungsraum eines Teils der Vorfahren der Kurden dürften die heutigen Zentralgebiete Kurdistans gewesen sein. Aufgrund der unterschiedlichen Lokalisierung in den Berichten der Sumerer, Babylonier und Assyrer handelt es sich im wesentlichen um drei Siedlungsgebiete, die voneinander getrennt waren und deren Bewohner weitgehend isoliert unter urgesellschaftlichen Verhältnissen lebten.

Diese geographisch bedingte Isolation dürfte bis einschließlich der Herrschaft der Assyrer ethnographisch kaum verändert worden sein. Erst die Meder und Skythen, die mit ihrem Eindringen beträchtliche Völker- und Stammesbewegungen in Vorderasien auslösten, haben wahrscheinlich diese Isolation zum Teil aufgehoben. Stämme beider könnten sich mit der ursprünglichen Bevölkerung vermischt haben. Somit wäre auch eine Erklärung gefunden für die Tatsache, daß sogenannte „Altkurden“ erst unter den Skythen gegen die Meder gekämpft haben, um wenige Jahre später mit den Medern zusammen, die Assyrer vernichtend zu schlagen. Die Assyrer mußten sich in den Norden zurückziehen, und das Reich der Meder wurde zerschlagen.

In den schwer zugänglichen Bergen aber verblieben Volksstämme, die den Persern harten Widerstand boten, sich als autonom betrachteten, und die von nun an ein nicht mehr auszuschöpfendes Potential in der Geschichte der Völker Vorderasiens darstellen sollten – die Karduchen, die Vorfäter der Kurden.

Die Analyse der Geschichtsschreibung aus der Antike ermöglicht uns einige Schlußfolgerungen über das gesellschaftliche Leben der Altkurden. Im wesentlichen läßt sich ihre Entwicklung seit 460 v. Chr. bis zur Zeitwende durch vier Merkmale charakterisieren:

- 1. Ein Teil der Bevölkerung lebte noch unter urgesellschaftlichen Verhältnissen. Diodor schildert: „Sie (die Karduchen) hausen in Höhlen und nähren sich von Eichen, Schwämmen und dem eingesalzenen Fleisch der wilden Tiere.“
- 2. Bei Strabon lesen wir, daß sie besetzte Wohnstätten besaßen: „Am Tigris hingegen liegen die Ortschaften der Gordyier, welche vormalig Karducher hießen, und ihre Städte Sarisa, Satala und Pinaka, eine starke Feste mit drei Burgen, jede mit einer eigenen Mauer umschlossen, so daß sie gleichsam eine Dreistadt ist.“
- Bei Xenophon hingegen werden nur



Das furchtbare Flüchtlingselend der kurdischen Bevölkerung des Irak (unser Repro zeigt ein „Lager“ hinter der türkischen Grenze) fordert auch unsere tatkräftige Solidarität!

Dörfer, aber noch keine Befestigungen erwähnt. Als die Griechen das Gebirge überstiegen und die Dörfer erreichten, die in den Tälern und Schluchten lagen, „da verteilten die Karduchen ihre Häuser und flüchteten mit Weib und Kind auf die Berge. Lebensmittel aber konnte man in Menge finden; auch waren die Häuser reichlich mit ehernem Geschirr versehen.“

Diese recht unterschiedlichen Darstellungen, zwischen denen ja nur ein unbedeutender Zeitraum liegt, lassen uns zu der Schlußfolgerung gelangen, daß die Altkurden keinen einheitlichen gesellschaftlichen Entwicklungsstand besaßen.

3. Häufig erwähnt wird die militärische Schlagkraft dieses Bergvolkes bei der Verteidigung. Gefürchtet waren besonders die Schleuderer und die Bogenschützen, deren Pfeile „durch Schild und Panzer drangen.“

Ackerbau und Viehzucht haben keine dominierende Rolle gespielt, da man nur die kleinen Flächen zwischen den Gebirgen zur Verfügung hatte. Die künstliche Bewässerung als „erste Bedingung des Ackerbaus im Orient“ erbrachte sich, weil natürliche Wasserquellen und Regen in genügendem Maße vorhanden waren. In erster Linie mußte man also Waffen herstellen, sowohl für die Jagd, als auch für Raubüberfälle und die Verteidigung der Wohnsiedlungen.

In dieser Zeit befanden sich die Altkurden in der letzten Etappe der Urgesellschaft, im Aneolitikum (Steinkupferzeit). Die innerhalb der Gemeinschaft gewachsenen Bindungen waren in dieser Periode noch nicht zerstört. Funde aus dieser Zeit zeugen von der Kraft der kollektiven Arbeit. Als infolge der häufigen Kriege die Verteidigung der Siedlungen verstärkt werden mußte, wurden mächtige Befestigungen errichtet. Die kollektive Verteidigung läßt darauf schließen, daß eine zentrale Leitung in Form einer Sippenversammlung vorhanden war. Die in der Gentilgesellschaft lebenden Stämme befanden sich je nach ihrer territorialen Lage auf einer unterschiedlichen Entwicklungsstufe und waren wahrscheinlich meist voneinander isoliert. Die fehlende Einheit der Stammesverbände und der geringe Kontakt zu den Nachbarstaaten waren die Ursachen für die langsame und uneinheitliche Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Altkurden.

Krieg und Überfälle auf durchziehende Karawanen wurden für die Altkurden zu einer Notwendigkeit für ihre Existenz. Es ist anzunehmen, daß eine mi-

litärische Demokratie vorhanden war. Aufgabe der Führer war die Verteidigung und die Organisation von Raubüberfällen. Die Beute war offensichtlich nicht so erheblich, daß sich durch deren Aneignung eine herrschende Schicht herausbilden konnte. Diese hatte zur Folge, daß sich später der Feudalismus nur schwach entwickeln konnte.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die kurdischen Stämme nicht den üblichen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen durchlaufen haben. Sie lebten um Rande hoch entwickelter Staaten, ohne deren Zivilisation aufzunehmen. So blieben die patriarchalischen Stammesverhältnisse erhalten. Hier sind auch die Ursachen dafür zu suchen, warum es den Kurden bis heute nicht gelungen ist, einen einheitlichen Staat zu gründen. Im Ergebnis blutiger Kämpfe wurden sie um 635 n. Chr. in den Islam einverleibt.

Im Feudalismus

Die ersten kurdischen Dynastien entstanden Mitte des 10. Jahrhunderts, also mit der Entwicklung des Feudalismus im arabischen Kalifat. Im Jahr 1101 wird der Begriff „Kurdistan“ zum ersten Male durch die Seldschuken erwähnt. (Bildung der Provinz „Kurdistan“ aus Dibal und Bahar, nördlich von Hamadan im heutigen Irakisch-Kurdistan). Nach der Schlacht von Tschaldyran (1514) zwischen dem türkischen Reich und Persien, welche die erste Teilung Kurdistans zur Folge hatte, wurde durch das Abkommen von Dahan (1639) zwischen Schah Abbas und Sultan Murad IV. die Teilung Kurdistans festgelegt. Die Kurden in der Türkei erhielten das Recht, erbliche Regierungen (Kurd Hukümetleri) von Malatya bis Bayazid und Shahrazur zu bilden.

Die zweite einschneidende Teilung erfolgte mit dem Sykes-Picot-Geheimabkommen von 1916 auf den politischen Trümmern des Osmanischen Imperiums. Kurdistan wurde in vier Teile zerlegt, die den Territorien der Türkei, Irans, Iraks und Syriens zugeschlagen wurden.

Das 20. Jahrhundert brachte keine Lösung der kurdischen Frage, im Gegenteil, die Kurden wurden noch brutaler bekämpft. Nach dem ersten Weltkrieg erneuert den Interessen der Großmächte entsprechend aufgeteilt, wurden die Kurden von dem türkischen Führer Atatürk ausgenutzt und im Stich gelassen, wurde im Jahre 1925 gegen sie Massenmord verübt.

Stalin hatte die kurdische Republik Mahabad (23. Januar bis 17. Dezember 1946), nicht ohne Kompromiß mit der iranischen Regierung, im Stich gelassen, so daß sie durch iranische Truppen vernichtet werden konnte.

Seit 1961 bis heute führen die irakischen Regierungen einen systematischen Vernichtungskrieg gegen die Kurden. Bekanntlich wurden dort hunderttausend Kurden in den Süden deportiert. Die Stadt Halabja wurde am 17. März 1988 auf Befehl Sadam Husseins mit Giftgas angegriffen, 5000 Tote waren unter der kurdischen Bevölkerung zu beklagen.

Selbstbestimmung: komplizierter Weg

Der Kampf des kurdischen Volkes besitzt, trotz ernsthafter Niederlagen und Mängel sowie der ihn umgebenden komplizierten Umstände, ein hervorsteckendes Merkmal – die Entschlossenheit, den Kampf um die Erlangung sei-

nes legitimen Rechtes auf Selbstbestimmung fortzusetzen. Die nationale kurdische Befreiungsbewegung durchläuft äußerst schwierige und komplizierte subjektive und objektive Bedingungen, die es ihr unmöglich machen, ihre Ziele zu erreichen. Der Bewegung fehlt vor allem eine einheitliche Führung, die breitesten kurdischen Volksmassen mobilisieren konnte und die ein grundlegendes Interesse am nationalen demokratischen Befreiungskampf in den verschiedenen Etappen gegen das osmanische Joch, die Schah-Herrschaft oder später gegen Kolonialismus, Reaktion und Chauvinismus besaßen.

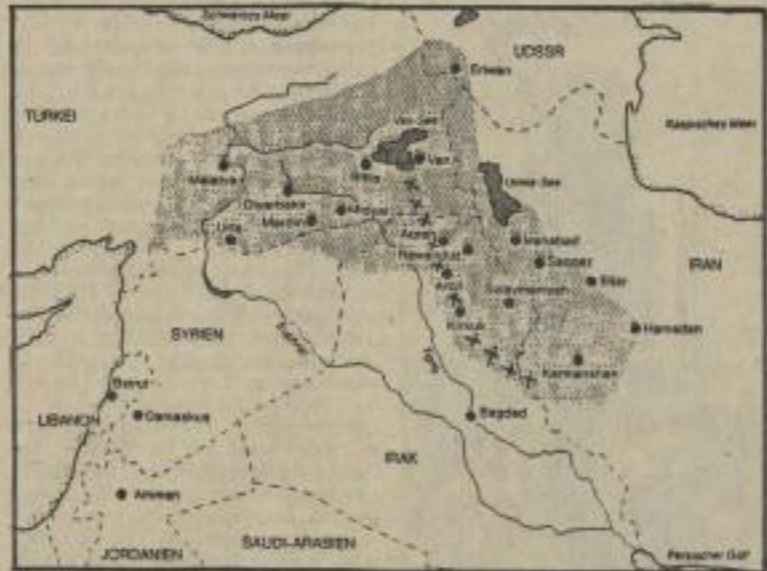
Die traditionellen Führungen aus den Reihen der Feudalherren und Stammesführer beschränkten die Aufstände meist auf deren Regionen, wobei sie sich auf den Stamm beziehungsweise die mit ihm verbündeten Feudalherren stützten und grundsätzlich die breiten Massen, die tatsächliches Interesse am Kampf gegen die Unterdrückung hatten, nicht in Anspruch nahmen. Fast immer begingen sie dabei den Fehler, sich mit Mächten einzulassen, welche die kurdische Bewegung als Druckmittel gegen ihre Gegner benutzten, um eigene Interessen zu sichern. Aus diesem Grunde fielen die meisten dieser Aufstände dem Feilschen der sich bekämpfenden Staaten zum Opfer, die ihren Einfluß in der Region u. a. auf Kosten des kurdischen Volkes sichern wollten. Hinzu kommt, daß alle Regierungen, die Kurdistan teilen, dem imperialistischen Einfluß unterlagen, der letztlich das Schicksal der Völker in der Region bestimmte.

Nachdem die Großmächte am Ende des ersten Weltkrieges die Märkte und Einflußsphären unter sich aufgeteilt hatten, (diese Aufteilung umfaßte die Regionen des Osmanischen Reiches, darunter Kurdistan), begannen sie, die mit ihrer Hilfe an die Macht gekommenen, meist reaktionären Regierungen zu unterstützen. Diese Kräfte, die ihren Einfluß auf die Region ausbreiteten, sind es vor allem, die an der bis heute bestehenden Teilung Kurdistans mitwirkten. Ohne Zweifel hat die bestehende Aufteilung Kurdistans zwischen der Türkei, dem Iran und dem Irak der kurdischen nationalen Befreiungsbewegung eine besondere Situation auferlegt, da sich die Verhältnisse in jedem dieser Länder unterscheiden, und der Entwicklungsstand der kurdischen nationalen Befreiungsbewegung in jedem Teil Kurdistans verschieden ist. Die Bewegung hat unter den gegenwärtigen Bedingungen regionalen Charakter, der mit der national-demokratischen Befreiungsbewegung jener Länder, auf die Kurdistan aufgeteilt ist, verbunden ist.

Das kurdische Volk erstrebt in allen Teilen Kurdistans die Verwirklichung seines legitimen Wunsches – die Erlangung des Selbstbestimmungsrechtes. Natürlich ist das Selbstbestimmungsrecht nicht auf die Trennung und die Errichtung eines unabhängigen Nationalstaates beschränkt, sondern es bedeutet auch die Gründung von demokratischen Republiken in der Türkei, im Iran und im Irak, Republiken, in denen es den Kurden selbst überlassen ist, über eine Trennung oder freiwillige Vereinigung zu entscheiden. (Teil 2 folgt.)

Dr. ZUHDİ AL-DAHOODI

(Unser Autor, selbst Kurde, arbeitet am Institut für Universal- und Kulturgeschichte der Neuzeit an der Universität Leipzig, an der er auch studierte und promovierte; zahlreiche Veröffentlichungen, darunter Romane und Erzählungen.)



Das kurdische Siedlungsgebiet heute (schraffiert), das Land der Karda ist mit „XXX“ gekennzeichnet.